

den testamentarischen Schenkungen eine Konzentration auf Institutionen innerhalb der Pfarrei des Schenkers stattfand, so daß die Institutionen gerade der ärmeren Viertel benachteiligt wurden. Weder Bischof noch Stadtregierung interessierten sich sonderlich für die Wohlfahrt, vor allem was die Aufsicht über die Institutionen betraf. Es fehlten auch Sondereinrichtungen für Waisen, Findlinge und hilflose Alte, die sich eine Stadt dieser Größe hätte leisten können und müssen. T. R.

Fredric L. Cheyette, The 'sale' of Carcassonne to the counts of Barcelona (1067–1070) and the rise of the Trencavels, *Speculum* 63 (1988) S. 826–864, analysiert die Quellen zum Vorgang und deren Hintergrund eingehend und einleuchtend, und kommt zu dem Schluß, daß von einem Verkauf nicht die Rede sein kann: die Notare haben lediglich Kaufverträge als Modell für ihre Urkunden benutzt. T. R.

Constance Brittain Bouchard, Sword, miter, and cloister. Nobility and the church in Burgundy, 980–1198, Ithaca 1987, Cornell University Press, 463 S., \$ 45. – Das Buch stellt den Versuch dar, eine Art Soziologie des Verhältnisses zwischen Adel und Kirche im herzoglichen Burgund des frühen Hoch-MA herauszuarbeiten. B. hat dafür prosopographische Vorarbeiten geleistet, deren Ergebnisse in den umfangreichen Genealogien und Amtslisten des zweiten Teils (S. 255–432) festgehalten werden. Dabei benutzt sie die traditionellen Methoden der Genealogie, ohne auf die EDV-Auswertung von Nekrologien viel Rücksicht zu nehmen. In der ersten Hälfte betont sie stark das Element der Kooperation zwischen Adel und Kirche gerade bei den jüngeren monastischen Reformbewegungen: dies scheint vor allem gegen die Vorstellung von Cîteaux als „anti-feudal“ gerichtet zu sein. Allerdings fanden auch Wandlungen in der adeligen Teilnahme am kirchlichen Leben während des Zeitraums statt. Der Hochadel stellte im 12. Jh. weniger Bischöfe und Domkanoniker, während der Anteil des niederen Adels stieg. Gleichzeitig lockerten sich die engen Bindungen zwischen den hohen Adelsfamilien und Hausklöstern zugunsten einer weniger gezielten Klosterpatronage. Neugründungen wurden häufiger von einer Adelsgruppe als von einer einzigen Adelsfamilie gemacht; vor allem die Zisterzienserklöster erhielten viele Kleinstschenkungen von Mitgliedern des niederen Adels. B. sieht das letzte Phänomen als *imitatio nobilitatis* seitens der Mitglieder des Ritterstandes; ansonsten aber ist sie eher gegen soziopolitische Interpretationen von vorwiegend religiös begründeten Akten (vgl. S. 225 ff.). Zumindest eine Funktionalität religiösen Verhaltens im soziologischen Sinne wird man aber wohl voraussetzen müssen, denn ein religiös begründetes Verhalten, das gegen den gesellschaftlichen Strich ging, hätte zwangsläufig die Träger des Verhaltens Macht und Einfluß, letzten Endes also auch die Möglichkeit, sich weiter so zu verhalten, gekostet. In diesem Zusammenhang wäre eine genauere Analyse der Vogtei in Burgund (vgl. S. 125–130) hilfreich gewesen. Das geltende Erbrecht und die Erbpraxis des burgundischen Adels hätten auch eine nähere Untersuchung verdient, denn Schenkungen an Klöster boten häufig die einzige Möglichkeit, eine Teilung des Familienbesitzes zu verhindern und somit durch eine Hintertür das Erstgeborenenrecht einzuführen. Die von B. konstatierte Neigung von Verwandten späterer Generationen, solche Schenkungen anzufechten, stellt meistens den Versuch dar, die Teilung einer Erbschaft doch durchzusetzen. Diese Einwände schmälern aber den Wert des Buches nicht, der nicht zuletzt im Nebeneinander von Klassifizierung und Abstraktion einerseits und verdichteten Beispielen andererseits liegt. T. R.